

Deutscher Kinder- und Jugend(hilfe)MONITOR 2021

Anlässlich des 17. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetags (DJHT) legt die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ den Deutschen Kinder- und Jugend(hilfe)MONITOR 2021 vor. Für diesen „Chancen-Check – Zukunft trotz(t) Corona“ hat sie hochaktuelle Daten zum Aufwachsen in Deutschland ausgewertet und zusammengeführt. Grundlagen bilden die jüngsten Berichte der Sozial- und Bildungsberichterstattung, Studien zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf junge Menschen¹ sowie eine Sonderauswertung des Projektes SozArbTRANSFER (Prof. Dr. Meyer/Dr. Elke Alsago)². Die fachpolitische Basis des Kinder- und Jugend(hilfe)MONITORs ist das kinder- und jugendpolitische Leitpapier zum 17. DJHT.

I. Aufwachsen in Deutschland: ein Überblick in Zahlen

22 Mio. junge Menschen sind Zukunft!

- *Junge Menschen sind eine Minderheit:* In Deutschland leben rund 22 Millionen Menschen im Alter von 0 bis 27 Jahren, Das ist ein Anteil von 26,5% an der Gesamtbevölkerung (83,1 Mio.). Es gibt rund 10,7 Mio. Kinder, d. h. 0-14-Jährige, in Deutschland.
- *Familie heißt Vielfalt:* In Deutschland leben rund 13,5 Millionen minderjährige Kinder und Jugendliche in 8,2 Millionen Familien. Bei der Betrachtung von Familienformen in Deutschland zeigt sich folgendes Bild: 68,2% der Familien lebten im Jahr 2019 als Ehepaare, 9,2% in Lebensgemeinschaften und 22,6% waren Alleinerziehende mit einem oder mehr minderjährigen Kindern. Differenziert nach Kinderzahl hatten 50,7% der Familien mit minderjährigen Kindern ein Kind, 37,4% zwei Kinder und 11,9% drei oder mehr Kinder. Rund 16% der 13,5 Millionen Kinder und Jugendlichen lebten im Jahr 2019 bei alleinerziehenden Vätern oder Müttern.

Junge Menschen machen Zukunft europäisch!

- *Jung sein ist international:* In ganz Europa leben über 141 Mio. junge Menschen. Rund 75 Millionen Europäer*innen – ein Drittel der Bevölkerung Europas – sind zwischen 15 und 25 Jahre alt.

Junge Menschen machen Zukunft mit kultureller Vielfalt!

- *Jung sein ist bunt:* Insgesamt hatten im Jahr 2019 rund 21,2 Millionen Menschen, also rund jede vierte Person, in Deutschland einen Migrationshintergrund, das heißt, sie selbst oder mindestens ein Elternteil wurde mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit geboren. Die in Deutschland lebende ausländische Bevölkerung ist deutlich jünger als die Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit. In vielen westdeutschen Bundesländern liegt der Anteil von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund inzwischen bei über 40%, in manchen Großstädten bei über 50%.

¹ Diese Studien sind: 16. Kinder- und Jugendbericht, 9. Familienbericht, AID:A III, Armuts- und Reichtumsbericht 2021, Bildungsbericht 2020, Berufsbildungsbericht 2020, Copsy 2021, DJI-Kinderbetreuungsstudie 2020, DJI-Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020, Dritter Engagementbericht 2020, Eurobarometer 2021, Jugendamtsbefragung in Zeiten von Corona und für die Zeit danach! 2021, JIM-Studie, JuCo_1 und JuCo_2 2020, KiCo 2020, Kids' Digital Lives in COVID-19 Times 2021, Kinder- und Jugendhilfereport Extra 2021, Kugelmeier/Schmolze-Krahn, Nach dem Frühjahrs-Lockdown: Entspannung in der Corona-Lage bleibt aus 2020, SINUS-Jugendstudie 2020, Sociodemographic trendlines, ed. 7, Studie 2019 „Junges Europa“ der TUI-Stiftung, StEG – Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen

² Meyer/Alsago, Sonderauswertung mit Fokus auf die Kinder- und Jugendhilfe zur Studie „Soziale Arbeit unter Corona-Bedingungen“, FORUM Jugendhilfe 2/2021

Zukunft junger Menschen mit und trotz Corona!

- *Corona als neue Normalität:* Nahezu alle Jugendlichen rechnen damit, künftig mit Corona oder anderen Viren leben zu müssen und sich an neue Hygienestandards gewöhnen zu müssen.
- *Corona als junge Solidarität:* Die Jugendlichen sehen es als ihre soziale Verantwortung an, die Krise ernst zu nehmen und sich um ihre Mitmenschen zu sorgen.
- *Junge Akzeptanz der Corona-Maßnahmen:* Die von der Politik angeordneten Maßnahmen zur Corona Pandemie werden von einem Großteil der Jugendlichen als notwendig akzeptiert – auch wenn man sie nicht mag.
- *Angst und Unbehagen sind dominante Gefühle in der Corona-Krise:* Von den 11- bis 17-Jährigen leidet jedes dritte Kind coronabedingt unter psychischen Auffälligkeiten. Über 80% geben an, subjektiv äußerst oder ziemlich durch die Krise belastet zu sein.
- *Die Lage der Familien ist schwieriger geworden:* Über ein Drittel der Familien gibt an, seit der Corona-Pandemie größere Geldsorgen zu haben. Hier sind besonders viele Ein-Eltern-Haushalte betroffen.

Zukunft wird immer älter!

- *Jungsein bedeutet Aufwachsen in einer alternden Gesellschaft:* Das mittlere Alter der Bevölkerung in Deutschland betrug 1910 noch 23,6 Jahre, 2013 waren es bereits 44,2 Jahre. Für das Jahr 2030 ist ein mittleres Alter von über 47 Jahren zu erwarten. Dies hat Auswirkungen auf die Aufrechterhaltung von Infrastruktur wie Bildungseinrichtungen und die Finanzierbarkeit sozialstaatlicher Sicherungssysteme.
- *Jugend nicht im Blick der Politiker*innen:* Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung befürchten 4 von 10 der unter 30-Jährigen, dass sich Politiker*innen überwiegend mit den Interessen der älteren Generation befassen.

II. Orte, Chancen und Risiken des Aufwachsens

1. Startchancen bleiben ungleich verteilt!

- *Armut – Alltag für nicht wenige:* Jedes fünfte Kind wächst in Deutschland in Armut auf. Im Juni 2020 lebten bundesweit 13,1% aller unter 18-Jährigen in Haushalten mit einem SGB-II-Bezug (Hartz IV). Für die Einkommenssituation von Familien spielt es eine wichtige Rolle, ob es in einer Familie ein oder zwei Elternteile gibt und wie viele Kinder darin leben. Paarhaushalte haben nur in 10% der Fälle ein niedriges Einkommen. Bei Haushalten, in denen kein Elternteil ein Erwerbseinkommen erzielt, hat sich die Wahrscheinlichkeit unter der Armutrisikoschwelle zu leben, in den letzten Jahren weiter gesteigert.
- *Ungleiche Startchancen werden nicht aufgeholt:* Von 10 Kindern aus Familien mit einer Zugehörigkeit zur sozialen Lage „Armut“ gehören auch 4 im jungen Erwachsenenalter dieser sozialen Lage an, nur jede 12. Person ist in die Lage „Mitte“ aufgestiegen, keine darüber hinaus.
- *Armut verfestigt sich:* In den oberen sozialen Lagen herrscht große Stabilität, Personen aus den mittleren Lagen gelingt es vielfach weiterhin, aufzusteigen. Für Personen aus den unteren sozialen Lagen sind die Aufstiegschancen seit den 1980er-Jahren kontinuierlich gesunken. Im Fall der Zugehörigkeit zu der als „Armut“ bezeichneten Lage ist die Wahrscheinlichkeit, ihr auch in der nächsten Fünfjahresperiode noch anzugehören, seit Ende der 1980er-Jahre von 40% auf 70% angestiegen.
- *Bildungsungleichheit – und kein Ende in Sicht!* Bildungserfolge werden weiterhin häufig durch die Voraussetzungen des Elternhauses über den gesamten Bildungsverlauf hinweg beeinflusst, d. h. nach wie vor ist der Bildungserfolg von Kindern von der Situation ihrer Herkunftsfamilie abhängig. Besonders Kindern von Alleinerziehenden und aus

Familien mit Migrationshintergrund werden gleiche Chancen auf eine erfolgreiche Bildungslaufbahn vorenthalten, solange vor allem materielle Armut mit Bildungsbenachteiligung einhergeht.

- *Vor Corona sind nicht alle gleich:* Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem Einkommen oder auch geringerem Bildungsstatus sind bei der Bewältigung der pandemiebedingten Umstände besonders großen Herausforderungen ausgesetzt. Jugendamtsmitarbeiter*innen geben an, dass sich die Erreichbarkeit von Jugendlichen zwischen 14 und unter 18 Jahren sowie Familien in prekären Lebenslagen und psychisch erkrankten Eltern verschlechtert hat. Können sie aufgrund fehlender sozialer Orte und Kontakte nicht mehr erreicht werden, gelingt auch der Einstieg in Förderprogramme und (präventive) Hilfsangebote schlechter oder verspätet. Es ist zu befürchten, dass 100.000 junge Menschen ohne Schulabschluss und entsprechend geringen Qualifizierungschancen aus den beiden Abschlussjahrgänge austreten.

2. Kitas: viel mehr als nur ein Betreuungsangebot!

Die Kita ist nicht mehr wegzudenken!

- *Kitas – eine Selbstverständlichkeit:* Die Teilhabequoten für drei-bis fünfjährige Kinder an der Kindertagesbetreuung lagen 2006 in Ostdeutschland bereits bei 92% und in Westdeutschland bei 87%, sie stiegen bis 2019 auf 94 bzw. 93%. Die Zahl der Kinder im Alter von unter drei Jahren, die an Kindertagesbetreuung teilhaben, stieg von 286.000 im Jahr 2006 auf rund 829.000 im Jahr 2020, was einer Steigerung von über 289% entspricht.

Bildungsort für Kinder oder Betreuungsangebot an Eltern!

- *Kitas als unerkannte Bildungsorte:* Die Rolle von Kitas und Kindertagespflegestellen als erste Bildungsorte für Kinder außerhalb der Familie spielen in der öffentlichen Wahrnehmung eine untergeordnete Rolle, obwohl ihre positiven Effekte vielfach belegt sind. Eng verknüpft ist diese Entwicklung mit dem Vereinbarkeitsparadigma: Die Bedeutung der Kindertagesbetreuung bei der Sicherstellung der Erwerbstätigkeit insbesondere von Müttern steht an erster Stelle.

Betreuungsbedarfe trotz starken Ausbaus noch nicht und ungleich gedeckt!

- *Kita von Anfang an – ein unerfüllter Wunsch:* Elternbefragungen zeigen, dass der Bedarf an Betreuungsmöglichkeiten für Kinder im Alter von unter drei Jahren in Deutschland noch nicht gedeckt ist und dass dieser Bedarf zuletzt weiter angestiegen ist. Eltern mit Migrationshintergrund haben zu 42,1% einen Betreuungswunsch für ihr unter 3-jähriges Kind, während Eltern, von denen eine*r oder beide keinen Migrationshintergrund haben, zu 47,6% und Mütter mit Abitur zu 50,9% einen Betreuungswunsch äußern. Diese Unterschiede sind jedoch relativ gering im Verhältnis zur tatsächlichen Inanspruchnahme und Erfüllung der Betreuungswünsche: Nur 24,2% der unter 3-jährigen Kinder von Müttern ohne Abitur besuchen eine Kindertagesbetreuung, sodass 17,6% der Mütter ohne Abitur sich eine Betreuung für ihr Kind unter 3 Jahren wünschen, sie aber nicht erhalten. Haben beide Eltern einen Migrationshintergrund, so besuchen 16,7% der unter 3-Jährigen die Kindertagesbetreuung (Differenz 25,4%), hat ein oder kein Elternteil einen Migrationshintergrund sind es 35% (Differenz 12,6%) und bei Müttern mit Abitur sind es 39,3% (Differenz 11,6%). Zum Vergleich: Im bundesweiten Durchschnitt beträgt die Differenz zwischen den geäußerten Betreuungswünschen aller Eltern und den zur Verfügung stehenden Kitaplätzen knapp 13%.

Zugang mit Hürden!

- *Kinder mit Migrationshintergrund bleiben unter sich:* Noch immer nehmen Kinder mit Migrationshintergrund eine Kita-Betreuung weniger in Anspruch als diejenigen ohne Migrationshintergrund. Für migrantische Familien scheint es schwerer zu sein, einen Platz in der Kita-Betreuung zu bekommen. In fast einem Fünftel der Kita-Einrichtungen

hat mindestens die Hälfte der Kinder einen Migrationshintergrund. Fast jedes zweite Kind mit Migrationshintergrund besucht eine solche segregierte Einrichtung – mit Folgen für die Entwicklung.

Kita-Qualität in Deutschland – ein Flickenteppich!

- *Mehr Quantität statt Qualität:* Vorliegende Studien zur Qualität der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in Deutschland stellen einen erheblichen Bedarf an Qualitätsentwicklung sowie starke regionale Disparitäten fest. Während die westdeutschen Flächenländer eine durchschnittlich bessere Strukturqualität bei gleichzeitig niedrigerer Betreuungsquote und -dauer aufweisen, ist der Betreuungsgrad in den ostdeutschen Ländern deutlich höher, bei gleichzeitig ungünstigerer Strukturqualität. Die bestehenden großen regionalen Unterschiede etwa in der Ausrichtung, in den Betreuungsquoten, bei der materiellen sowie der Personalausstattung, bei der Qualifikation der Fachkräfte sowie in der durchschnittlichen täglichen Betreuungsdauer werden wesentlich mitbestimmt durch die Finanzkraft der jeweiligen Kommune.

Kitas sind Orte von Demokratiebildung!

- *Kitas machen kompetent für Demokratie:* In Kitas und der Kindertagespflege werden demokratierelevante Kompetenzen vermittelt. Dafür ist Demokratieerfahrung als Lebensform und Alltagskultur relevant – und zwar weniger als Inhalt, sondern als Alltagspraxis, die zur politischen Bildung beiträgt.

Junge Kinder wollen sich beteiligen!

- *Kinder können Demokratie:* Es ist nachgewiesen, dass Partizipation eine bedeutende Rolle für das Wohlbefinden von Kindern hat. Schon vier- bis sechsjährige Kinder haben das Bedürfnis, selbstbestimmt am Kita-Alltag teilnehmen zu können, selbstbestimmt mit Räumen und Materialien umzugehen und sich frei und raumgreifend bewegen zu dürfen.

3. Schule schafft Zukunft nur mit vielen gemeinsam!

- *Schule als Ort des Kennenlernens:* Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren lernen ihre Freund*innen am häufigsten über die Schule kennen. Über 80% sowohl der Jungen als auch der Mädchen geben an, „alle“ oder „viele“ ihrer guten Freund*innen über die Schule kennengelernt zu haben.
- *Ganztag wird zum Regelangebot:* 68% aller Schulen halten ein solches Angebot vor (Grundschule 68%, Hauptschule 72%, Realschule 55%, Gymnasium 64%, Förderschulen 75%, Schule mit 2 Bildungsgängen 82%, Schulen mit drei Bildungsgängen 89%).
- *Ohne Großeltern läuft nichts:* Für viele Eltern ist es schwer, zu Beginn der ersten Klasse die Betreuung nach Unterrichtsschluss sicherzustellen. Lediglich 20% der Eltern von Schulkindern berichten, dass die Kinder ausschließlich institutionell betreut werden. Der verbleibende Betreuungsbedarf wird zumindest teilweise durch die Großeltern abgedeckt. Dies verdeutlicht, dass auch im Kontext Schule noch Handlungsbedarf hinsichtlich des Ausbaus der Betreuung besteht.
- *Kein Bock auf Ganztag:* In nahezu allen Studien wird deutlich, dass Ganztagsangebote in Bezug auf Partizipation und Mitbestimmung einen deutlichen Verbesserungsbedarf haben. Grundschulkindern dürfen innerhalb der Angebote nur selten Themen aussuchen, mit denen sie sich beschäftigen möchten. Im Jugendalter setzt sich diese Entwicklung fort: Laut aktueller Studien wählen Jugendliche den Ganztag ab, da er zu wenig jugendgerecht ist und sie ihn nicht mitgestalten können.
- *Vereinsleben und Freizeit kann auch Schule sein:* In der Organisation des Ganztags ist die Kinder- und Jugendhilfe als Kooperationspartnerin am Ort der Schule präsent. Den Akteur*innen der Kinder- und Jugendhilfe erwachsen durch die Kooperation mit Schule im Kontext des Ganztags umfangreiche Möglichkeiten, mit Kindern sowie ihren

Familien in Kontakt zu treten und sie mit ihren spezifischen Methoden, Kompetenzen und Angeboten zu unterstützen. Sportvereine, Musikschulen und Jugendzentren sind aus Schule nicht mehr wegzudenken.

4. Jungsein – Verlängerte Gegenwart oder Sprung ins kalte Wasser!

Jung sein dauert länger!

- *Mal jung, mal schon erwachsen:* Die Mehrheit der 12-Jährigen fühlt sich nicht mehr als Kind, aber auch nur 15% der 18-Jährigen gibt an, sich eher erwachsen zu fühlen; über die Hälfte empfindet sich immer noch eher als Jugendliche. Die Altersphase zwischen 18 Jahren und Mitte zwanzig ist eine Übergangs- oder Zwischenphase, in der sich junge Menschen am häufigsten mal jugendlich und mal erwachsen fühlen. In der Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen ist am auffälligsten, dass Schüler*innen am häufigsten angeben, sich als Jugendliche zu fühlen (58%). Auszubildende und Studierende wiederum fühlen sich häufiger erwachsen (30%), wohingegen sich 47% der Erwerbstätigen als erwachsen wahrnehmen. Die Befunde geben einen Hinweis darauf, dass sich junge Menschen als umso erwachsener wahrnehmen, je mehr Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf bereits durchlaufen wurden.
- *Materielle Sicherheit im familialen Nest versus materielle Unsicherheit der Selbstständigkeit:* Heute zieht sich die Lebensphase Jugend und junges Erwachsenenalter bis weit in das dritte Lebensjahrzehnt hinein. Ausbildungen werden häufig erst mit Mitte 20 abgeschlossen. Im Jahr 2019 verließen junge Menschen in der EU durchschnittlich mit 26,2 Jahren ihr Elternhaus, Jugendliche in Deutschland im Alter von 23,7 Jahren. Während viele junge Erwachsene im familiären Nest bleiben können, werden andere frühzeitig in die Selbstständigkeit geschubst. Die etwa zwei Drittel der 17-26-Jährigen, die im elterlichen Haushalt wohnten, verfügen gegenüber denjenigen, die im eigenen Haushalt lebten, über fast das doppelte Einkommen. Denjenigen, die jedoch ein höheres Maß an Eigenständigkeit realisieren und im eigenen Haushalt leben (müssen), standen in beinahe der Hälfte der Fälle hingegen weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens zur Verfügung, soweit sie sich in Ausbildung oder Studium befanden sogar zu fast zwei Dritteln.

Wenig Zeit, um erwachsen zu werden!

- *Volljährigkeit – wenig Grund zum Feiern in der Kinder- und Jugendhilfe:* Care Leaver verlassen die Erziehungs- oder Pflegekinderhilfe im Schnitt fünf Jahre früher als gleichaltrige junge Menschen, die bei ihren Eltern aufwachsen. Für sie endet die Unterstützung der Kinder- und Jugendhilfe in der Regel bereits mit 18 oder 19 Jahren, häufig ohne, dass sie eine nachfolgende Unterstützung erhalten. Das Erreichen der Volljährigkeit wird so zu einem neuralgischen Punkt in der Biographie von Care Leavern – mit weitreichenden Konsequenzen für ihr Leben.

Arm und alleingelassen!

- *Erwachsen werden ohne doppelten Boden:* Viele Care Leaver verfügen als junge Erwachsene kaum über ein tragfähiges soziales Netzwerk, über ausreichende materielle Ressourcen oder über Unterstützung aus der Familie. Aufgrund dieser Bedingungen zählen sie zu einer gefährdeten Gruppe von jungen Menschen, die häufiger von Wohnungslosigkeit, Armutsrisiken, gesundheitlichen Schwierigkeiten, prekärer Beschäftigung oder auch von Einsamkeit und Exklusion betroffen ist. Die früh erlebte Benachteiligung in jungen Jahren setzt sich für sie häufig in ihrem Erwachsenenleben fort.

5. Ausbildung und Berufsleben: Gewollt, aber nicht immer gekonnt!

Junge Menschen können und wollen was!

- *Die Durchlässigkeit des deutschen Bildungssystems hat zugenommen* – es bietet weitreichende Optionen, individuell einen hohen Bildungsstand zu erlangen, unabhängig von Herkunft und ursprünglicher Bildungsentscheidung.
- *Sehnsuchtsort gesellschaftliche Mitte*: In der Mehrzahl der jugendlichen Lebenswelten sind heute gute, abgesicherte Lebensverhältnisse wichtiger als Status, Erfolg und Aufstieg. Ein dominanter Zukunftswunsch vieler Jugendlicher ist es, in der Mitte der Gesellschaft anzukommen, materielle Wünsche und Ziele werden relativiert.
- *Studium statt Ausbildung*: 54 % eines Jahrgangs (2020) studieren. 70% der studienberechtigten Schulabsolvent*innen entscheiden sich für die Aufnahme eines Studiums, knapp ein Viertel für eine Berufsausbildung. Für die schulische Ausbildung der Gesundheits- und Sozialberufe entschieden sich 7% der studienberechtigten Frauen gegenüber 1% der studienberechtigten Männer. Junge Frauen nehmen danach häufiger als die Männer ein Studium auf. Bei den jungen Frauen im Übergangssystem steht der Beruf der Erzieherin an zweiter Stelle der Wunschberufe.

Kompass benötigt!

- *In der Ausbildung nicht alleine lassen*: Bedingt durch den Zuzug von Geflüchteten sind mehr Personen ohne formalen Abschluss zu verzeichnen. Die Quote der 20- bis 34-Jährigen ohne abgeschlossene Berufsausbildung lag bei 14,4%. Während die Quote für deutsche Staatsbürger*innen ohne Migrationshintergrund auf 8,3% zurückging, stieg sie für junge Menschen mit eigener Migrationserfahrung auf 32,9% an. Gute Orientierungsprozesse und individuelle Begleitung können Verunsicherung der Jugendlichen entgegenwirken. Diese entsteht in Anbetracht der Vielzahl von Entscheidungsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Ungewissheit ihrer Konsequenz sowie durch die Wahrnehmung, dass weder eigene berufliche Anstrengungen noch Jobsicherheit vor prekären Lebensverhältnissen schützen.

Corona erschwert Ausbildung und Studium!

- *Kein Weg aus dem Fachkräftemangel*: Bis Ende 2020 wurden 11% weniger Ausbildungsverträge geschlossen als 2019.
- *Ohne Ausbildung und ohne Job*: Im Februar 2021 gab es insgesamt ca. 263.000 arbeitslos gemeldete Menschen unter 25 Jahren. Das sind knapp 50.000 oder 22% mehr als im Februar des letzten Jahres.
- *Die Passung stimmt nicht*: Knapp 60.000 unbesetzt gebliebenen Ausbildungsplätzen (12%) stehen gleichzeitig 78.000 Jugendliche gegenüber, die 2020 vergeblich eine Lehrstelle suchten. 2018 lag die Quote der unbesetzt gebliebenen Berufsausbildungsstellen bei 8,8%. Fast zwei Fünftel der Bewerber*innen waren „Altbewerber*innen“ und nahmen zum wiederholten Mal die Ausbildungsvermittlung in Anspruch.
- *Studieren in Einsamkeit*: Umfragen von Hochschulen verdeutlichen, dass ein Drittel der Studierenden wieder nach Hause zurückgezogen ist: Die jungen Menschen haben ihren Nebenjob verloren und sind finanziell nicht mehr ausreichend abgesichert. Oder sie leiden aufgrund der virtuellen Lehrveranstaltungen unter Einsamkeit.

Warteschleife im Übergangssystem statt Perspektive!

- *Parken ist keine Lösung*: Im Jahr 2019 befanden sich 255.282 junge Menschen im beruflichen Übergangssystem. Die Jugendlichen nehmen an Maßnahmen der Arbeitsagenturen teil, die selbst zunächst nicht zu einem Ausbildungsabschluss führen und den Einstieg in eine Berufstätigkeit verzögern. In diesem Übergangssektor finden sich Jugendliche mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit mehr als doppelt so häufig wie deutsche Staatsangehörige (49% zu 22%). Unter den geringfügig Beschäftigten finden sich häufig Menschen ohne Berufsschulabschluss.

- *Ausbildung braucht viele Hände:* In berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen befanden sich im Jahr 2020 (vorläufig und nicht hochgerechnet) 31.000 Teilnehmende (2017: 44.300, 2018: 41.7000, 2019: 32.700), 39.100 in ausbildungsbegleitenden Hilfen und 8.800 in assistierten Ausbildungsgängen (2017: 41.000 und 6.600, 2018: 41.6000 und 9.900, 2019: 39.900 und 10.300), 17.900 in außerbetrieblichen Berufsausbildungen (2017: 27.100, 2018: 24.3000, 2019: 18.900) sowie 8.300 in Einstiegsqualifizierungen (2017: 13.200, 2018: 14.000, 2019: 10.800). Im September 2020 waren 31.100 Geflüchtete in Maßnahmen der Berufsberatung.

6. Junge Menschen mit Behinderungen sind Viele!

- *Mehr als mancher denkt:* Es gibt 1,5 Millionen junge Menschen mit Behinderungen, die mit ihren Eltern/Pflegeeltern zusammenleben. 321.400 junge Menschen unter 25 Jahren und 194.213 Kinder unter 18 Jahren sind schwerbehindert mit einem Schweregrad von mindestens 50. Im Alter unter 4 Jahren: 17.008 (davon 4.834 seit der Geburt), zwischen 4 und 6 Jahren 17.082 (3.440), zwischen 6 und 15 Jahren 114.153 (19.756), zwischen 15 und 18 Jahren 45.970 (8.264), zwischen 18 und 25 Jahren 127.187 (21.843).
- *Förderschulen sind kein Auslaufmodell:* Im Jahr 2018 wurde etwa 556.300 Schüler*innen ein sonderpädagogischer Förderbedarf zugesprochen. Etwa 321.000 Schüler*innen davon wurden in Förderschulen unterrichtet.
- *Kranksein als Teil von Behinderungen:* Junge Menschen im Alter bis 25 Jahren mit Behinderungen sind mehr als doppelt so oft krank wie Kinder im gleichen Alter ohne Behinderungen (in letzten vier Wochen krank waren: 21,9% zu 9,2%). Bei Erkrankungen mit einer Dauer von über einem Jahr liegt das Verhältnis bei 8,4% zu 0,2%.
- *Junge Menschen mit Behinderungen sind Teil einer Familie:* Das deutsche Sozialleistungsrecht behandelt Familien mit jungen Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen nicht als junge Menschen, die in Familien leben mit Geschwistern und Eltern, sondern reduziert sie auf ihre Behinderungen. Erfasst werden die Familien mit ihren Kindern mit Behinderungen bislang nur über Eingliederungshilfen direkt an die jungen Menschen, nicht aber über die Perspektive der Unterstützung für die Familie. Nicht nur die jungen Menschen mit Behinderungen, sondern auch ihre Eltern und Geschwister brauchen Unterstützung der Kinder- und Jugendhilfe.
- *Eskaliertere Zwangslage während der gesamten Pandemiezeit:* Familien von Kindern mit Behinderung belasteten wegfallende Unterstützungsangebote besonders. Ihre Belastung wurde potenziert durch die Sorge vor einer besonders risikoreichen Ansteckung, aber auch vor den weitreichenden Folgen des fehlenden Regelbetriebs in Betreuung und Therapie. Befragte Eltern berichteten von Entwicklungsrückschritten besonders während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020, die aber auch danach nicht hinreichend aufgefangen wurden. Schon vor den erneuten Einschränkungen gab ein Viertel der bis November befragten Eltern an, dass ihre Kinder von den Lockerungen im Sommer nicht oder nur eingeschränkt profitieren konnte. Zwar habe sich die Unterstützung verbessert, sei aber weiterhin auf zu niedrigem Niveau. 80% wünschten sich zusätzliche technische Geräte, die nicht nur für schulische Belange sondern auch in der Freizeit genutzt werden könnten. Knapp 60% wünschten sich Angebote für den Aufbau und Erhalt sozialer Kontakte. Der Hilfebedarf lässt sich jedoch nicht auf Online-Formate reduzieren, da viele Kinder der Befragten, aufgrund ihrer Beeinträchtigung digitale Medien nicht benutzen können. 40% bräuchten Hilfe beim Homeschooling. Durch die vielfältigen Aufgaben des Alltags waren knapp 70% auf Hilfe bei der Betreuung ihres beeinträchtigten Kindes durch Dritte im häuslichen Umfeld angewiesen.
- *Leistungen, die zusammengeführt werden sollen:* In der Kinder- und Jugendhilfestatistik waren im Jahr 2019 101.765 ambulante Hilfefälle erfasst, die an junge Menschen unter 27 Jahren wegen ihrer (drohenden) seelischen Behinderung erbracht wurden. In

der Eingliederungshilfe nach SGB IX sind für unter 18-jährige junge Menschen mit (drohenden) körperlichen und/oder geistigen Behinderungen knapp 198.972 ambulante Hilfen verzeichnet.

III. Junge Menschen machen Zukunft – Jetzt!

1. Zukunft ist europäisch

Europäische Top-Themen junger Menschen!

- *Europa hat einen Wert:* Als wichtigste politische Probleme der EU werten junge Menschen in Deutschland Migration/Asyl (55%), Umweltpolitik/Tierschutz (35%) und Sozialpolitik (25%). In keinem anderen Land wurde Sozialpolitik von so vielen jungen Menschen als wichtig für die EU benannt. Das Thema „Asyl und Migration“ wird von der Hälfte der Befragten als das aktuelle Top-Thema in der EU genannt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass offene Grenzen abgelehnt werden: 43% der Befragten, die „Asyl und Migration“ als wichtigstes Problem nennen, betrachten offene Grenzen innerhalb der EU als Chance, nur 27% als Bedrohung. Von jungen Menschen besonders wertgeschätzt wird der Beitrag der EU zu Frieden und Sicherheit (55%), zur verbesserten Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den anderen EU-Mitgliedsstaaten (44%) und zum Wirtschaftswachstum (41%).

Das Europa-Paradox!

- *Wertschätzung wird nicht wertgeschätzt:* Junge Menschen sind die Altersgruppe in Deutschland, die sich am wenigsten gehört fühlt in der europäischen Politik (nur 59% der 15-bis 24-Jährigen denken, ihre Stimme zählt in der EU). Zugleich hat diese Altersgruppe das positivste Bild der EU: 89% der jungen Menschen denken, dass die Mitgliedschaft Deutschlands in der EU eine gute Sache ist; 86% finden, dass Deutschland insgesamt von der Mitgliedschaft profitiert hat.

Europäische Mobilität mit Hindernissen!

- *Junge Menschen wollen Europa erfahren:* Die Freizügigkeit innerhalb der EU wird überwiegend positiv bewertet und steht für junge Menschen nicht zur Diskussion. Eigene Mobilitätserfahrungen innerhalb Europas sind für viele junge Menschen wichtige Lernmöglichkeiten und als solche stark nachgefragt. Und sie werden positiv wahrgenommen: So bewerten 94,7% der befragten jungen Menschen mit Mobilitätserfahrung ihren Auslandsaufenthalt als gute oder großartige persönliche Erfahrung und Lernerfahrung.
- *Europäische Mobilität kostet:* Die meisten der Befragten mit Mobilitätserfahrung sind zwischen 20 und 29 Jahre alt (69,5%). Sie leben überwiegend in einer Stadt (55,7%) und sehen sich finanziell ausreichend unterstützt, um Mobilitätsangebote wahrzunehmen, entweder mit Hilfe von Familienmitgliedern, die sie bei zusätzlichen Kosten unterstützen können, oder anhand von Zuschüssen und Stipendien, die ihnen eine Teilnahme ermöglichen. Wie auch bei den Befragten ohne Mobilitätserfahrung bildeten Finanzen die wichtigste Barriere für ihre Erfahrung.

Corona macht immobil!

- *Grenzen müssen offen bleiben:* Die mit der Pandemiebekämpfung einhergehenden Grenzsicherungen innerhalb Europas hatten gravierende Auswirkungen auf europäische Mobilitätsprogramme und auf Youth Work in Europa insgesamt: 75% der Teilnehmenden der Programme Erasmus+ und des Europäischen Solidaritätskorps gaben im Frühjahr 2020 an, von der Situation betroffen zu sein. 70% der europäischen Jugendarbeiter*innen sagten, dass die Pandemie ihre Arbeit stark beeinflusst hat. 54% der jungen Menschen gaben an, dass Corona ihren Zugang zu Aktivitäten und Projekten der Jugendarbeit stark beeinflusst hat; nur 10% verneinten jeden Einfluss.

2. Vielfalt ist Normalität und Bereicherung zugleich

Sich in Vielfalt positionieren!

- *Identität ist nicht angeboren:* Die Frage „Wer bin ich?“ stellen sich viele junge Menschen und es sind vielfältige Antworten auf diese Frage möglich. In der Jugendphase werden die entscheidenden Weichen für den weiteren Lebensweg gestellt, entwickelt sich erstmals die eigene Identität und damit so etwas wie die Zusammenfassung der Antworten auf die Frage, wer man ist. Dies ist wichtig, um für sich selbst, aber auch für das Zusammenleben mit anderen Verantwortung übernehmen zu können. Das bedeutet, dass junge Menschen ihren eigenen Platz in der Gesellschaft suchen und finden. Sie knüpfen Beziehungen, orientieren sich sexuell, mischen sich in Politik ein. Dabei probieren sie unterschiedliche Antworten auf die Frage nach der eigenen Identität aus. Typisches Zeichen dafür ist, dass Freundschaften mit Gleichaltrigen immer wichtiger werden und junge Menschen sich zu wechselnden Jugendkulturen, d. h. zu unterschiedlichen Gruppen und Szenen zugehörig fühlen.

Werte und Einstellungen der jungen Generation sind zukunftsfest!

- *Familie – mehr als nur ein Wert von vielen:* Alle Jugendlichen geben an, sich Halt und Orientierung zu wünschen. Ihre sozialen Werte sind vor allem Familie, Freunde, Vertrauen, Ehrlichkeit und Treue. Zwei Drittel betonen auf Familie und Freunde nicht verzichten zu können. 92% der Jugendlichen kommen gut oder sogar sehr gut mit ihren Eltern klar. 9 von 10 sprechen mit ihrer Mutter über das, was sie beschäftigt, 3 von 4 tun das auch mit ihrem Vater. Auf die Frage nach ihren Vorbildern nennen 40% ihre eigene Mutter, 18% Menschen aus der Politik, 22% aus dem Entertainment. Momente des Wohlbefindens werden überwiegend im Zusammensein mit Freund*innen und Familie benannt, Momente des Unwohlseins in der Schule.
- *Solidarische Wertorientierung und Leistungsorientierung:* Hilfsbereitschaft, Toleranz und Empathie, soziale Gerechtigkeit, das Gleichheitsprinzip werden von fast allen Jugendlichen als erstrebenswert angesehen. Leistung, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit werden von den meisten Jugendlichen als bedeutsame Werte im Leben hervorgehoben.

Jung sein heißt, Vielfalt anerkennen!

- *Vielfalt sexueller Orientierungen:* 3% der 21- bis 25-Jährigen jungen Frauen und 5% der jungen Männer geben an, gleichgeschlechtlich orientiert zu sein, 6% bzw. 2% beschreiben eine bisexuelle Orientierung.
- *Sexuelle Orientierungen als anerkannter Teil der Identität:* Die sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Zugehörigkeit der Jugendlichen steht oft nicht im Vordergrund, dennoch ist sie als Teil der Identität und Lebenswelt der Jugendlichen von Bedeutung. Die LGBTQI*-Gemeinschaft bewegt junge Menschen, sie wollen die Vielfalt der geschlechtlichen Identität anerkannt sehen.

Geflüchtete gehören für junge Menschen dazu!

- *Empathie mit Geflüchteten:* Berichten Kinder und Jugendliche, was sie über Geflüchtete wissen, wird am häufigsten das Thema Krieg genannt, den sie auch als Hauptursache für die Flucht von Menschen benennen. Die Vorstellungen, die Kinder und Jugendliche von den Herkunftsländern der Geflüchteten haben, sind von Krieg, Zerstörung, Armut und humanitären Notsituationen geprägt. Ebenfalls sehr präsent sind für Heranwachsende die großen Anstrengungen und Gefahren, die Geflüchtete auf sich nehmen, um ihr Land zu verlassen. In diesem Zusammenhang werden oft auch die Trennungen von Familien oder alleine flüchtende Kinder thematisiert.
- *Wenig Angst und viel Neues:* Die emotionale Einstellung zu Geflüchteten ist bei der Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen ausgesprochen positiv. Die meisten Jugendlichen stehen der Geflüchtetenmigration offen gegenüber, weil sie Verständnis für die

Fluchtgründe aufbringen. Von den Jugendlichen, die sich ausführlicher zu Flucht, Migration, Asyl und Integration geäußert haben, stehen fast zwei Drittel der Geflüchtetenmigration positiv gegenüber. Die Einstellung ihrer Eltern nehmen Kinder und Jugendliche dabei als etwas weniger positiv wahr, im Osten deutlicher als im Westen der Republik. Zwei von drei Kindern und Jugendlichen verbinden die zunehmende Zahl von Geflüchteten mit der Hoffnung, etwas Neues zu lernen. Nur ein kleiner Teil hat spezifische Ängste. Bei Kindern und Jugendlichen, die eine konkrete Begegnung mit Geflüchteten hatten, zeigen sich diese Ängste hingegen nur noch im Ausnahmefall.

- *Wahrgenommene Skepsis:* Junge Menschen nehmen die Stimmung bezogen auf Geflüchtete/Migration im Land und in den Gemeinden als überwiegend negativ wahr. Die Mehrheit der Befragten glaubt, dass die Bevölkerung diesem Thema gegenüber negativ eingestellt ist. Rund ein Drittel sieht ein ambivalentes Meinungsbild.

3. Junge Menschen leben digital und analog

Das Leben in der digitalen Welt ist für Jugendliche selbstverständlich!

- *Digitale Medien – die alltäglichen Begleiter:* 89% nutzen das Internet täglich. 94% der Jugendlichen besitzen ein Smartphone. Fast dreiviertel der Jugendlichen besitzen Computer/Laptops. Während der Corona-Pandemie ist die Nutzung nochmal gestiegen. 51% der befragten Kinder und Jugendlichen geben an, dass sie das Smartphone häufiger nutzten als vor der Schulschließung.

Weniger Glotze, mehr frische Luft war gestern!

- *Digitale Medien – mehr als nur Technik:* 2 von 3 Jugendlichen sagen, dass das Internet sie glücklich macht. Fast 8 von 10 Jugendlichen nutzen mehrmals in der Woche YouTube. Jede zweite Person zwischen 16 und 19 Jahren hat eine News App auf dem Smartphone.
- *Digital und analog ist kein Widerspruch:* Für junge Menschen ist analog und digital gleichwertig; das eine kann das andere nicht ersetzen und beides fließt ineinander. Analoge Begegnungen haben in der Corona-Zeit gelitten und junge Menschen vermisse diese.

Nebenwirkungen und Risiken sind jungen Menschen bewusst!

- *Digitale Kompetenzen sind keine Selbstverständlichkeit:* Junge Menschen lehnen die Zuschreibung als Digital Natives per Geburtsjahrgang ab und fordern stattdessen die gezielte Vermittlung entsprechender Kenntnisse.
- *Risiken der Digitalisierung:* 29% der Jugendlichen geben an, dass schon mal beleidigende oder falsche Behauptungen über sie im Netz verbreitet wurden. Ungefähr jede*r Fünfte äußert, zumindest im näheren Umfeld bereits Cybermobbing miterlebt zu haben. Je besser die Bildung ihrer Eltern ist, desto eher lernen junge Menschen, Gefahren im Netz einzuschätzen. Kompetenzen eignen sie sich zumeist durch eigene Erfahrungen und den Freundeskreis an. Die Themen wie Sicherheit, Schutz der Privatsphäre, Erkennen von Fake News und versteckte Kosten und Umgang mit dem Erreichbarkeitsdruck sind ein wichtiger Auftrag für die Medienbildung in der Kinder- und Jugendhilfe.

Digitalisierung verbindet und spaltet!

- *Digitales Engagement und Bildungsteilhabe gehen Hand in Hand:* Soziale Ungleichheit wird durch digitales Engagement im Jugendalter eher verstärkt. Mehr als doppelt so viele Gymnasiast*innen sind in digitalen Formen organisiert, als Jugendliche von Haupt- und Mittelschulen.
- *Kaum digitaler Kontakt zwischen Milieus:* Digitale Echokammern (Austausch gleicher Meinungen und Ausschluss anderer Positionen) produzieren Filterblasen und trennen daher mehr als zu verbinden.

Schule wird vermisst – weil man da seine Freunde trifft!

- *Online-Unterricht macht einsam:* Gemeinsame Aktivitäten und „etwas erleben“ sind Bedürfnisse junger Menschen, welche derzeit jedoch kaum Raum in der öffentlichen Diskussion haben. Über ein Drittel der Jugendlichen fühlen sich einsam. Nur knapp die Hälfte der Schüler*innen (47%) ist motiviert, am Online-Unterricht teilzunehmen. 57% konnten sich trotzdem gut auf die neue Situation einstellen und haben schnell gelernt, wie man am Online-Unterricht teilnimmt.

Digitale Helfer begünstigen Inklusion!

- *Digitale Medien als Inklusionsbeschleuniger:* Digitale Medien können mehr Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu Bildung ermöglichen. Dies kann etwa durch die Anpassung von Lernangeboten an visuelle, auditive und haptische Bedürfnisse von behinderten Menschen oder digitale Lernprogramme zum Sprachtraining bei zugewanderten Personen geschehen.

4. Junge Menschen sind politisch!

Mitbestimmung ist nötig und möglich!

- *Engagement ist (k)eine Selbstverständlichkeit:* Junge Menschen können und wollen sich beteiligen. Mitbestimmung ist für sie in jedem Alter nicht nur möglich, sondern auch notwendig und ist nicht an das Wahlalter gebunden. Zwei Drittel der 14- bis 28-Jährigen geben an, sich in der Freizeit für andere oder für einen sozialen Zweck – digital wie analog – zu engagieren. Bundesweit engagieren sich tausende junge Menschen in Jugendparlamenten und Jugendforen.
- *Engagement mit und Beteiligung von allen:* Das Engagement und die Beteiligung junger Menschen an der jugendpolitischen Interessenwahrnehmung hängt (zu) stark von den vorhandenen Bildungsunterschieden, dem sozialen Status, kulturellen Zugehörigkeiten und sozialen Benachteiligungen ab. Junge Menschen sind bereit und engagiert, ihr Wissen und ihren Einsatz an andere junge Menschen weiterzugeben und allen jungen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen.
- *Themenbrille ist weitsichtig und an Nachhaltigkeit orientiert:* Jungen Menschen sind besonders die Themen Klimawandel, Nachhaltigkeit und Umweltschutz, (Aus-)Bildung, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit, Abwehr gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Teilhabe, Integration und Inklusion, Digitalisierung und Datenschutz wichtig. Dabei denken und handeln sie global, vernetzt und zukunftsorientiert.
- *Vielfalt des Engagements:* Junge Menschen sehen es als wichtig an, sich für Vielfalt der Jugendverbände einzusetzen. Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund engagieren sich in der politischen Bildung. Die Bildungslandschaft ist dadurch insgesamt vielfältiger geworden.
- *Die Fridays als Ort des politischen Handelns:* In Deutschland existieren mehr als 500 Ortsgruppen der Fridays-For-Future-Bewegung, in denen Jugendliche sich engagieren für ihre Zukunft und mehr Einsatz für Maßnahmen gegen die Klimakrise.

Klimakrise politisiert junge Menschen europaweit!

- *Klimapolitik ist Zukunftspolitik:* Das Thema Klima-/Umweltschutz regt die Jugendlichen in Europa am meisten zu eigenem politischen Engagement an: 43% von ihnen sind politisch aktiv (in Deutschland 41%), wobei sie Klimaschutz und Umweltpolitik mehrheitlich (55%) eher als Chance denn als Bedrohung für ihr persönliches Leben wahrnehmen. Im Corona-Jahr 2020 verstärkte sich dieser Trend: Bei den 16- bis 26-Jährigen in Deutschland war Umwelt- und Klimaschutz das aktuell wichtigste politische Thema der EU.

Politisch sein ohne Vertrauen in Politik!

- *Kein Vertrauen in politische Parteien:* Politische Parteien werden nur von einem Viertel als vertrauenswürdig bezeichnet. Junge Menschen kritisieren deren Partikularinteressen und sehen sie nicht für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerüstet. Politiker*innen werden oft abgelehnt; junge Menschen unterstellen ihnen Egoismus, die Unfähigkeit, ernsthaft und verständnisvoll zuzuhören, Selbstbereicherung, Abgehobenheit, Kompromiss-Unfähigkeit und fehlenden Altruismus.
- *Kein Platz im Corona-Kabinett:* Fast zwei Drittel aller Jugendlichen geben an, dass ihre Sorgen und Nöte in der Pandemie seitens der Politik nicht gehört werden. Kinder und Jugendliche wurden unzureichend bis gar nicht beteiligt und in ihren Bedürfnissen wahrgenommen. Vielmehr wurden sie weitestgehend auf ihre Eigenschaft als Schüler*innen reduziert.

Ehrenamtliches Engagement braucht Zeit und Sicherheit!

- *Engagement muss gewollt sein und ermöglicht werden:* Das ehrenamtliche Engagement junger Menschen wird vor allem durch fehlende Digitalisierung, Rechtsunsicherheit und Haftungsrisiken sowie die zunehmende zeitliche Ressourcenknappheit bei jungen Menschen gehemmt. Insbesondere hohe inhaltliche und zeitaufwändige Anforderungen aus Schule und Studium wirken engagementhindernd.
- *Engagement geht nicht nur digital:* Die Belastungen aufgrund der Pandemie und die fehlenden gegenseitig motivierenden sozialen Kontakte verstärken diese Effekte.

IV. Die Kinder- und Jugendhilfe macht Zukunft – Jetzt!

Mit der Kinder- und Jugendhilfe groß werden!

- *Ohne uns geht nichts:* Es gibt fast 57.000 Kindertageseinrichtungen. In fast 37.000 weiteren Einrichtungen bietet die Kinder- und Jugendhilfe eine breite Palette von Leistungen an: von den Frühen Hilfen, der Familienbildung, der offenen Kinder- und Jugendarbeit bis hin zu unterschiedlichen Beratungsstellen. Für viele Schüler*innen ist eine Schulsozialarbeiter*in an der Schule eine wichtige Ansprechperson. Jeder vierte junge Mensch verbringt vom 12. Lebensjahr an die Freizeit in der Kinder- und Jugendarbeit. Mehrere Millionen junger Menschen engagieren sich in Jugendverbänden. Über 1 Million junge Menschen und deren Familien erhalten Rat und erfahren Unterstützung durch die Hilfen zur Erziehung.

Kinder- und Jugendhilfe ist wertvoll!

- *Was wichtig ist, hat seinen Preis:* Rund 55 Milliarden € werden für die Kinder- und Jugendhilfe ausgegeben. Vor 20 Jahren waren es nicht einmal 20 Milliarden. Das ist gut investiertes Geld – und zwar in die Chancen der nachwachsenden Generation.

Kinder- und Jugendhilfe – ein wachsender Arbeitsmarkt mit Zukunft!

- *Wir werden immer mehr:* Seit 2007 ist die Anzahl der Beschäftigten in den Kitas um 75% gewachsen. In den anderen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe beträgt die Steigerung seit 2006 50%! Mehr als 1,1 Million Menschen sind in der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt und der Bedarf ist noch lange nicht gedeckt! Kinder- und Jugendhilfe braucht zusätzliches Personal für Qualitätsverbesserungen, für den weiteren Ausbau der Kindertagesbetreuung, für die Erweiterung der Ganztagsangebote im Grundschulalter, für die Begleitung junger Geflüchteter.

Kinder- und Jugendhilfe stärker gefragt denn je!

- *Kreativ durch die Krise:* Die Kinder- und Jugendhilfe hat in der Corona-Krise neue Ansätze und Methoden erprobt und etabliert. Aus der Befragung der Hochschule Fulda und Verdi wurde deutlich, dass im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 nur 51,8% der Einrichtungen für Adressat*innen und Mitarbeiter*innen geöffnet hatten, zu Beginn des

zweiten Lockdowns waren dies 91,4%; vollständig geschlossen hatten im ersten Lockdown nur 15,9%, im zweiten sogar nur noch 0,7%. Gerade digitale Formate fanden weite Verbreitung, waren aber häufig selbstorganisiert. Ein Rückgriff auf die Kommunikation über Chat ist von 18,1% auf 72,7% gestiegen. Nur bei 27,9% der Befragten konnten die Arbeitgeber*innen die notwendige digitale Infrastruktur zur Verfügung stellen. Bei der Befragung der Jugendämter wurde deutlich, dass bei der finanziellen, aber auch der technischen und personellen Ausstattung Verbesserungsbedarf besteht.

- *Schutzlose Helfer*innen:* Auch wenn digitale Ansätze eine Fortsetzung der Arbeit teilweise ermöglichen konnten, kommt Kinder- und Jugendhilfe ohne den direkten Kontakt langfristig nicht aus – und das ist in Corona-Zeiten mit erhöhten Risiken verbunden: Bei der Befragung der Hochschule Fulda und Verdi berichteten nur 75% der Befragten, dass so viel Schutzausrüstung vorhanden sei, dass der Betrieb ihrer Einrichtung nicht reduziert werden musste. Unter Berücksichtigung der spezifischen Gegebenheiten ihrer Berufsausübung gibt zudem nur ein Drittel der befragten Fachkräfte an, die Abstandsregeln einhalten zu können. Für ihren Einsatz für die Gesellschaft zahlen sie einen hohen Preis: In der Sozialen Arbeit Tätige sind laut einem aktuellen Branchenvergleich der AOK, Barmer und TK am stärksten von Covid19-Erkrankungen betroffen.
- *Das Klatschen kommt nicht an und die Kräfte lassen nach:* Die Aufgaben und Abläufe haben sich unter Pandemiebedingungen verdichtet. 66% der befragten Fachkräfte fühlen sich (extrem) belastet, gut ein Viertel gibt an keine Kraft mehr zu haben. Nur 7,2 % der Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe fühlen sich und ihre Arbeit gesellschaftlich anerkannt. Im Ergebnis geben 30,7 % der befragten Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe an, einen Stellenwechsel zu erwägen; 17,6 % denken aktuell sogar über einen Berufswechsel nach. Sollten sich diese Pläne realisieren, würden die Effekte der aktuell laufenden Fachkräfteinitiativen verpuffen.
- *Kinder- und Jugendhilfe wird in Zukunft noch stärker gefordert sein:* Durch die Belastungen der Pandemie kommen neue Gruppen von Adressat*innen auf die Unterstützungsangebote zu. Jugendamtsmitarbeiter*innen machen deutlich, dass alle jungen Menschen und Familien aufgrund der Auswirkungen der Pandemie verstärkt in den Fokus rücken. In besonderem Maße gilt dies für junge Menschen mit psychischen Problemen und Suchterkrankungen sowie Familien mit geringen sozialen und materiellen Ressourcen. Besonders starke Mehrbedarfe werden im Bereich der schulischen Teilhabe/Schulsozialarbeit, der Jugendsozialarbeit, sozialen Integration und dem Bereich des Kinderschutzes gesehen. 90% der Befragten gehen davon aus, dass sich die Situation von bildungsbenachteiligten jungen Menschen, von Kindern mit Migrationshintergrund oder in belasteten familiären Lebenssituationen weiter verschlechtern wird – bestehende soziale Probleme sich also nochmal verstärken. Auch in der Befragung der Hochschule Fulda und Verdi stellen 68,5% der Befragten schon jetzt eine Zunahme der Problemlagen, 55,5% ein Anwachsen des Armutrisikos ihrer Adressat*innen fest.

V. Zukunft trotz(t) Corona: Fünf Forderungen für eine kind- und jugendgerechte Gesellschaft

1. Zukunft first – während und nach Corona!

- Öffnung aller Angebote der Kinder- und Jugendhilfe auf der Basis einer umfassenden Test- und Impfstrategie und unter Einhaltung der Hygienebedingungen! Jugendämter, Kitas, Wohneinrichtungen, aber auch die ambulanten Angebote und die Jugendarbeit sind offen und zugänglich zu halten. Sie sind unbedingt als Kontakt- und Anlaufstellen für junge Menschen und Familien erforderlich.
- Es braucht nicht nur 1 Milliarde für den Abbau erstmals nur unterstellter Leistungsdefizite, sondern auch Gelegenheiten für ein Wiedererleben der sozialen und psychischen „Freiheiten“. Dafür braucht es z.B. ein Ferienangebot für alle jungen Menschen und ihre Familien im Herbst, damit sich alle Familien von den Corona-Strapazen erholen und junge Menschen ihre Freizeit wieder mit Gleichaltrigen erleben können.
- Kein Schuldenabbau durch Kürzungen in der Kinder- und Jugendhilfe! Die jungen Generationen werden die coronabedingten Schulden abbezahlen müssen. Wer in dieser Situation an der sozialen Infrastruktur des Aufwachsens spart, gefährdet die eigene Zukunft und zerstört den sozialen Zusammenhalt.
- Familien mit Kindern im Transferleistungsbezug müssen finanziell besser unterstützt werden, insbesondere auch um die finanziellen Belastungen durch die Pandemie besser abzufangen.

2. Jungen Menschen gehört ein Platz am Tisch und an der Wahlurne!

- Kinder- und Jugendpolitik braucht Krisenfestigkeit. Dabei geht es um mehr als eine formalisierte Anhörung junger Menschen. Ihnen muss schon zu Beginn der Krise zugehört werden und sie sind an allen sie betreffenden Entscheidungen wirksam zu beteiligen.
- Mehr Mitbestimmungsrechte für Kinder gehören ins Grundgesetz.
- Jugendpolitik ist in Deutschland und Europa als Ressort- und Querschnittspolitik zu verankern. Sie muss zum Gestaltungsmerkmal eines gemeinsamen, solidarischen und sozialen Europas werden und ist auch z. B. bei Stadtentwicklungsplänen oder Klimakonzepten zu berücksichtigen.
- Das Recht junger Menschen auf politische Bildung muss konkret verankert werden z. B. in Landesverfassungen und indem das Wahlalter auf 16 Jahre abgesenkt wird – auch für Europawahlen.
- Es braucht einen Rechtsanspruch auf Freiwilligendienste, damit sich alle, die wollen, auch tatsächlich engagieren können.

3. Qualitätsstandards in Kita und Ganzttag festlegen und umsetzen!

- Qualitätsstandards müssen endlich bundeseinheitlich geregelt werden, damit der Flickenteppich der Angebote ein Ende hat. Die Fachkräfteoffensive und eine Aufwertung sozialer Berufe u.a. durch adäquate Entlohnung ist unverzichtbar. Die durchgängig systemrelevanten Tätigkeiten der Kinder- und Jugendhilfe sind ohne diese Menschen schlicht nicht möglich.
- Aufnahmekriterien in den Kitas sollten nicht vorrangig die Berufstätigkeit von Müttern berücksichtigen. Jedem Kind soll der Kita-Besuch ermöglicht werden. Dafür müssen die Platzkapazitäten weiter ausgebaut werden.
- Der Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung im Grundschulalter muss mit der Qualität der Kinder- und Jugendhilfe verbunden werden. Er ist als multiprofessionelles pädagogisches Konzept anzulegen, das über Hausaufgabenbetreuung hinausgeht und Raum und Flexibilität für außerunterrichtliche Aktivitäten bietet.
- Der Ganzttag muss einen Beitrag zur Umsetzung der Kinderrechte leisten, d. h. es braucht eine nachhaltige Beteiligung von Kindern bei der Planung und der lokalen Um-

setzung und umfassende Schutzkonzepte. Eine gleichberechtigte Teilhabe von Kindern mit Förderbedarf und mit körperlicher oder geistiger Behinderung muss selbstverständlich sein.

4. Diskriminierung beenden, Inklusion verwirklichen!

- Die Kinder- und Jugendhilfe ist Ort für alle. Sie tritt für eine offene Gesellschaft ein und fördert die zivilgesellschaftliche, an den Grund- und Menschenrechten ausgerichtete, Debatte. Sie lässt sich nicht einem missbräuchlich und fälschlich behaupteten Neutralitätsgebot unterwerfen oder dadurch einschüchtern.
- Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes ist Ausgangspunkt für eine stärker inklusive Lebenswelt. Sowohl durch den Bundesgesetzgeber wie auf der Umsetzungsebene sind weitere Schritte notwendig, um wirklich inklusiv zu werden.
- Die gesetzlichen Barrieren, die zu Verschiebepraktiken zwischen den Sozialsystemen führen, sind abzuschaffen! Die Kinder- und Jugendhilfe muss endlich zuständig werden, für alle junge Menschen mit und ohne Behinderungen und ihren Familien Teilhabeleistungen zu erbringen.
- Niedrigschwellige Infrastrukturangebote sind aus- statt abzubauen, der Zugang zu bedarfsgerechten Einzelfallhilfen zu vereinfachen. Die Pflicht hierzu ergibt sich auf dem verfassungsrechtlichen Auftrag, Familien bei ihrer Erziehungsarbeit zu unterstützen und die Kinder in ihrer Entwicklung und Bildung zu fördern.
- In Ländern und Kommunen sind sozialraumbezogene Jugendhilfeplanungen unter Einbeziehung der Adressat*innen vorzunehmen und die Jugendhilfe zu stärken. Ressortübergreifende Verknüpfungen zu weiteren Kommunalplanungsprozessen sind vorzunehmen.
- Keine Entlassung von Care Leavern in die Wohnungslosigkeit! Das Recht auf Jugendhilfe über das 18. Lebensjahr hinaus ist zu respektieren.

5. Ein Digitalpakt für die Kinder- und Jugendhilfe!

- Was von Corona bleibt, ist in jedem Fall ein Digitalisierungsschub und das nicht nur in der Schule. Auch die Kinder- und Jugendhilfe muss im Interesse ihrer Adressat*innen dazu in die Lage versetzt werden, sich da, wo es Sinn macht, digitalisieren zu können und einen Beitrag zum Abbau digitaler Benachteiligungen leisten zu können. Hierzu braucht es Hard- und Software, Qualifikationen für die Mitarbeiter*innen und den Willen die digitale Weiterentwicklung der Angebote zu verstetigen.

Impressum:

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ

Mühlendamm 3 – 10178 Berlin

www.agj.de – agj@agj.de

Vorstand der AGJ e.V.

Verantwortlich: Vorstand: Prof. Dr. Karin Böllert, Martina Reinhardt, Björn Bertram

V. d. i. S. P.: Franziska Porst (Geschäftsführerin der AGJ)